



Medieninformation (Langversion)

Professor Ruedi Lüthy startet Aids-Hilfsprojekt in Simbabwe

Zürich, 12. August 2003 – Der Schweizer Aids-Therapie-Spezialist und Mitgründer des Zürcher Lighthouse Ruedi Lüthy eröffnet in Harare eine Poliklinik zur Behandlung von Aids-Patienten. In seinem Engagement unterstützt wird Lüthy von der Stiftung Swiss Aids Care International (SACI), von simbabwischen Ärzten und Ärztinnen und professionellen Organisationen mit entsprechenden Erfahrungen.

In wenigen Tagen wird Professor Ruedi Lüthy seine Vorbereitungen in der Schweiz abschliessen und nach Harare fliegen, um dort mit wenigen, aber gezielt eingesetzten Mitteln ein Betreuungs- und Behandlungszentrum für Aids-Patienten und Patientinnen einzurichten. Zusammen mit seinem Partner, dem simbabwischen Immunologen Dr. Elopy Sibanda von der Uniklinik Harare, wird er einheimisches Personal für die Ausbildung und Betreuung der Patienten rekrutieren und auf seinen Einsatz vorbereiten. Rund 500 Menschen mit Aids sollen während des ersten Jahres behandelt werden. Ein künftiger Ausbau der Klinik und der Betreuung hängt von Therapieerfolgen, von wirtschaftlichen Faktoren und von Spenden ab. Tragende Organisation ist die von Lüthy gegründete Stiftung Swiss Aids Care International, eine betont schlank und kostengünstig operierende Institution mit Persönlichkeiten wie Ruth Dreifuss und Kurt Aeschbacher im Patronatskomitee.

Katastrophale Aids-Situation in Simbabwe

Simbabwe ist eines der ärmsten Länder im südlichen Afrika. Von seinen 12 Millionen Einwohnern sind zwischen drei und vier Millionen HIV-positiv. Realistische Prognosen gehen davon aus, dass in den nächsten Jahren mindestens zwei Generationen durch Aids ausgelöscht werden. Diese Vorstellung hat Ruedi Lüthy nicht ausgehalten: «Für mich ist das etwas vom Schlimmsten überhaupt, Eltern, die ihren Kindern nichts von ihrem Wissen weiter geben können, keine Ethik, keine Religion, Geschichte, nichts von ihren Traditionen. Wenn die Lehrer sterben und das Gesundheitspersonal, das sowieso eine viel höhere HIV-Rate als die Durchschnittbevölkerung hat, dann steht alles still.» Im Wissen darum, dass erfolgreiche Therapiemöglichkeiten für Aidskranke für immer weniger Geld verfügbar werden, hat sich Lüthy entschlossen, sein erstes konkretes Hilfsprojekt im August 2003 in Simbabwe zu starten.

Zuerst gründete er die Stiftung Swiss Aids Care International. Sie soll in der Schweiz mithelfen, das Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass entschlossene Hilfe aus allen Gebieten und Kreisen der Welt notwendig ist, um eine humane Katastrophe unvorstellbarer Grösse im südlichen Afrika abzuwenden. Gleichzeitig unterstützt die Stiftung seine konkrete Arbeit in Harare und informiert über ihren Verlauf und Erfolg.

Öffentliche Aidsklinik in Harare

Die geplante Aidsklinik soll möglichst einfach und effizient gestaltet werden. Zentraler Gedanke ist eine umfassende Betreuung von Patienten, nicht bloss die Abgabe von Medikamenten. Diese Betreuung beginnt mit einer Standortberatung, setzt sich fort in Diagnose, Therapie, Beratung für das Leben mit der Krankheit und führt bis hin zur palliativmedizinischen Krankheits- und Sterbebegleitung. Das Projekt sieht ein Ambulatorium vor, das keine Liege- und Pflegeplätze anbietet. Die eigentliche Krankenpflege muss – nach entsprechender Ausbildung durch das spezialisierte Personal der Klinik – durch Familienangehörige geleistet werden (home based care). Das Startkapital für die Infrastruktur beträgt rund CHF 100'000, die Therapiekosten pro Patient und Jahr rund CHF 600.

Professionelle Partner mit an Bord

Das Projekt stützt sich auf das Knowhow und das Engagement von mehreren Organisationen und Spezialisten. Für die Projektentwicklung wurde die niederländische NGO «Pharmaccess International» beigezogen, welche auf die Planung von solchen autonomen Behandlungszentren in Entwicklungsländern spezialisiert ist. Prof. Lüthy wird die Klinik gemeinsam mit dem simbabwischen Immunologen Dr. Elopy Sibanda leiten. Eine Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz auf lokaler Basis ist geplant. Ebenso wird eine transparente Zusammenarbeit mit örtlichen Pflegeorganisationen und anderen Gesundheits-Institutionen gesucht, zwecks Austausch von Erfahrungen und Befriedigung von Ausbildungsbedürfnissen.

Ausbildung von einheimischem Pflegepersonal

Die ersten Kontakte und Untersuchungen der Patienten sollen von Ärzten geleistet werden, die nachträgliche Betreuung dann durch Schwestern, welche von Lüthy und seinem Partner vor Ort ausgebildet werden. Grund für dieses Vorgehen ist der Mangel von Ärzten im Land. Man kann aber auch davon ausgehen, dass die Patientennähe von Pflegepersonal, welches auch aus HIV-Infizierten bestehen wird, für einen direkten Bezug, für Glaubwürdigkeit und

Überzeugungskraft garantieren wird, wenn es darum geht, Patienten über ihre Krankheit und die Bedingungen für eine erfolgreiche Therapie aufzuklären.

Zuerst wird das Personal, werden die medizinischen Betreuerinnen und Helfer ausgebildet. Diese potentiellen Spezialisten werden dann ihrerseits zu Ausbildnern, welche ihr Wissen an die Patienten, aber auch an andere interessierte und engagierte Leute weitergeben und so Bewusstseinsförderung in Bezug auf HIV und Aids leisten. Dann werden in einer Triagephase mögliche Patientinnen und Patienten ausgesucht, auf ihren Gesundheitszustand untersucht und nach medizinischen Kriterien die Notwendigkeit einer Therapie abgeklärt. Bevor man mit der Behandlung mit Medikamenten beginnt, muss durch gezielte Ausbildung und Aufklärung gewährleistet werden, dass der Patient durch sein Verhalten zum Erfolg der Therapie beiträgt. Dazu gehört auch die Analyse seiner familiären und sonstigen Verhältnisse. Fortlaufend wird dann die Therapie mit Tests überwacht und weitere Betreuung und Beratung geleistet.

Finanzierung durch dreistufiges Programm

Die geschätzten Kosten von rund CHF 600 für medizinische Betreuung, Medikamente und Labordienste scheinen für westliche Verhältnisse erstaunlich niedrig, für Simbabwe aber immer noch enorm hoch. Grundlage für die Kostenberechnung bildet der Einsatz von verbilligten Originalmedikamenten und Generika (Medikamente aus „Nachahmer“-Produktion), zusammen mit alternativen, wesentlich billigeren Laborverfahren. Geplant ist eine dreistufige Finanzierung. Mehrere Unternehmungen im südlichen Afrika haben bereits damit begonnen, Aids-Therapien für Angestellte selber zu tragen, da die Folgekosten durch Verlust von Personal existenzbedrohend geworden sind. Von solchen, besser gestellten Patienten, auch von jenen, welche via Arbeitgeber Möglichkeiten der Bezahlung durch «Health Care Plans» (eine Art firmeneigene Krankenkasse) haben, wird volle Bezahlung verlangt, wenn möglich sogar eine Kosten-Überdeckung. Durch geschicktes Management und Kosteneinsparungen sollte es möglich sein, diese Gelder im Sinne einer Querfinanzierung für Bedürftigere einzusetzen. Für die Ärmsten kann die Stiftung mit Spendengeldern, Patenschaften oder Legaten die Therapien bezahlen. Man geht davon aus, dass die Mehrzahl dieser Leute lebenslang betreut werden muss. Die Zahl der Behandelten hängt vom Erfolg der finanziellen Strategie des Klinikmanagements und vom Spendenaufkommen für die Stiftung ab.

Persönliche Betroffenheit als Motivation

Eigentlich könnte sich Prof. Lüthy nach dem Abschluss seiner Arzt- und Dozentenkarriere in der Schweiz seinen Enkelkindern und Hobbys widmen. Seine Entscheidung, jetzt in Simbabwe nochmals Arbeit an der Basis zu leisten, geht auf die Erkenntnis zurück, dass er sich von der Aids-Tragödie im südlichen Afrika nicht einfach abwenden kann. Der Vortrag eines hohen Südafrikanischen Beamten am Aids-Kongress von Durban war für ihn ein einschneidendes Erlebnis. Der Mann outete sich als homosexuell und aidskrank – ein unerhörter Tabubruch für Südafrika - und machte den 4500 Anwesenden am Kongress klar, dass sie enorme Mitschuld auf sich nähmen, wenn sie in den Alltag zurück kehrten, ohne etwas gegen die drohende Katastrophe zu tun. Diesen Aufruf nahm Lüthy genau so persönlich wie das Erlebnis einer Sprechstunde im Norden von Simbabwe, wo man Aidskranken nur Aspirin geben konnte, weil andere Medikamente fehlten. Als dann mit den aufkommenden Generika von Aids-Medikamenten und drastisch billigeren Labortests zwei wesentliche Kostenfaktoren der HIV-Therapie sich entscheidend verändert hatten, sah Lüthy seine Stunde gekommen. Mit seiner über 20-jährigen Erfahrung in der Aids-Therapie und seiner Spezialisierung als Palliativ-Arzt bringt er beste Voraussetzungen für die Betreuung eines erfolgreichen Hilfsprojekts mit.

Als Mitgründer des ehemaligen Zürcher Aids-Sterbehospizes Lighthouse hofft Prof. Lüthy auf die Signalwirkung von erfolgreichen Therapien: «Als ich die ärztliche Leitung im Lighthouse antrat, sind 80% der Patienten innerhalb von vier Wochen gestorben. Knapp vier Jahre später sind 80% wieder nach Hause gegangen. Das war ein enorm starkes Erlebnis, etwa wie wenn man zum ersten Mal ein Flugzeug am Himmel sieht und sich fragt, wie das bloss da rauf kommt. Die betroffenen Leute werden weitersagen, dass es etwas gibt, das gegen die Krankheit wirkt. Das schafft Glaubwürdigkeit, Vertrauen, und mit diesem Bonus kann man versuchen, die Prävention anzugehen. Wenn erfolgreich behandelte Patienten zu Meinungsmachern werden, in ihren Familien, ihren Clans, wohin sie ja zurück können, sobald die Therapie anschlägt, dann hat die Hilfe eine Chance.»

Die Stiftung steht auf solidem Boden

Swiss Aids Care International, die tragende Stiftung, hat sich schlanke Strukturen gegeben, welche für transparente und sehr kostengünstige Arbeit garantieren. Neben einem engagierten, ehrenamtlichen Stiftungsrat kann Prof. Lüthy auch auf die Hilfe prominenter Patronatsträger wie alt Bundesrätin Ruth Dreifuss oder den Fernsehmoderator Kurt Aeschbacher zählen. Eine nachhaltige Unterstützung hat bereits die Pharmafirma GlaxoSmithKline Schweiz zugesagt. Im laufenden Jahr unterstützt GSK die Bekanntmachung von Swiss Aids Care International und ihren Zielen. Eine künftige

Zusammenarbeit ist ebenfalls geplant. Das Unternehmen will seine gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen und mit seinem Einsatz auch andere zum Mithelfen ermuntern.

Weitere Informationen unter www.swissaidscare.ch.

Spendenkonto: PC 87-700710-6